

Der Schwarzsee und die Bergmännlein

Autor(en): **Peissard, Canisius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des
Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **10 (1936)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schwarzsee und die Bergmännlein.

An alte Sagen glaubt man gerne,
Ergötzend ist das, was sie sagen.
Alles, was da kommt von ferne,
Braucht nicht Beweis zu tragen.

Vor Jahrhunderten lebte ein Senn. Bernhard Riggi hieß er, so erzählt die Sage. Er besaß viele Weiden am Berg, den man jetzt noch Riggi's Alp nennt. Zwischen den Stahlen, der Rippa und Gasseraberg war noch kein stehendes Wasser zu sehen, bloß eine Matte . . . der grasige Boden. Auch dieser Boden gehörte dem Bernhard. Seine Herde war die schönste der Gegend: 70 Kühe führte er jedes Jahr mit schönem Geläut in die blühenden Berge. Reich war der Riggi an Berg, an Heim und an Geld, doch fromm, gutmütig und geachtet von allen. Selbst besorgte er die fruchtbare Alpschaft, doch beständig taten ihm auch zwei Bergmännlein heimliche Dienste. Viele dieser Männlein, zerstreut und versteckt, hausten im Berg zu damaligen Zeiten. Waren klein von Gestalt und braun von Gesicht. Den Guten waren sie gut, rachgierig gegen die Plager. Woher sie kamen, das wissen wir nicht. Mohren vielleicht, aus Spanien vertrieben. Waren es irrende, heimliche Geister? — Das liegt im Dunkel der Zeit, erforschen wollen wir's nicht. Den freundlichen Sennen hüteten sie ungesehen die Kühe auf der Weide. Mußte ein freundlicher Hirt sich entfernen, so fand er am folgenden Morgen die Herde geweidet, gemolken, die Milch in Gepsen. Zum Lohn dafür gab ihnen der Senn in heimlicher Ecke Milch, Zieger und Nachscheid. Sichtbar waren sie bloß den befreundeten Hirten und sprachen wenig verständliche Worte. Suchte ein feindlicher Hirt sie zu plagen oder sie mit verfälschter Nahrung zu lohnen, so fand er am andern Tag die Kühe geherkt oder im Stall überbunden.

Bernhard war freundlich den Männlein, sie dienten ihm stets und getreu. Er hatte einen einzigen Sohn, dieser ging mit ihm auf die Alp. Ubald hieß er, war aber unfreundlicher Art und gab dem alten Vater viel Besorgnis. Einmal sprach der

Vater zum Buben: «Ich komme aufs Alter und muß daran denken, daß ich vom Tode gerufen, dich allein lassen werde.

Dir kommt viel Gut an Herd und Land zu, aber was hilft, was nützt das Gut, wenn Herz und Gemüt nicht vergnügt sind? Ubald, mein Teuerster, höre mir zu: Seit schon 40 Jahren komme ich zur Alp. Froh meines Lebens, zufrieden mit andern. Vom Vater her hab' ich die Berge und von ihm mit den Männlein den Frieden geerbt, ich blieb ihnen hold, und sie mir getreu. Meine Herde war immer ein Muster, die Männlein hüten mir alles, bewahren vor Unglück, willig dafür tu' ich sie belohnen. Niemals stürzt mir ein Rind in den Abgrund, nie eine Kuh am Euter geherkt, niemals ein Tier im Stalle überknüpft und, was mich freut, auch nie ein stechiger Stier. Das alles ist dem Küher sein Glück, von Herzen wünsch' ich's dir auch. Darum sei fromm gegen Gott und freundlich den Menschen, aber dazu hör' mich wohl: Sei freundlich auch den Männlein!»

Bald darauf starb der Vater, der Sohn nahm die Alpschaft, er erbt das Gut, doch das Herz nicht des Vaters. Ubald der Stolze war Jäger, nicht Senn. Damals war noch das Gewild eine Zierde der Alpen: Stolze Steinböcke und zierliche Gamsen, schöne schlanke Hirsche und niedliche Rehe belebten und zierten die Berge, ungescheucht hüpfen sie hier aus den Wäldern hervor, weideten fröhlich, gesellten sich öfters zum Herd. Sie schadeten nicht, man jagte sie nicht und die Sennen freuten sich daran, sie liebten die Tiere, friedlich wie sie. — Ubald den Stolzen, den treibt es zur Jagd, er verfolgt den Steinbock und hetzt den Hirsch. Verscheucht und gehetzt verläßt das Gewild das Tal und zieht höher in Schluchten und Wald, aber der Jäger verfolgt es auch höher noch über Felsen, Klippen und Abgründe. — «Es donnern die Höhen, es zittert der Steg, nicht graut dem Jäger auf schwindlichem Weg, er schreitet verwegen auf Feldern von Eis, wo pranget kein Frühling, wo grünet kein Reis» (Schiller). Seine Pfeile durchbohren die Gamsen, erlegen das Reh, Mord und Verderben dem friedlichen Gewild! — Stolz auf sein Jagen, sieht er verachtend auf die Sennen, die friedsamem Leut', dem Knecht überläßt er die Hirtschaft, die Männlein will er nicht dulden, er versagt ihnen Nahrung und Obdach, droht ihnen mit Bogen und Pfeil, verhöhnend des Vaters weise

Mahnung. — Es verschwindet das Glück und der Segen: Es rutschen die Küh', es erkrankt das Vieh, Unglück und Presten zehren es auf. Ubald, erzürnt und von Rache ergrimmt, flucht auf die Geister, verwünscht die Männlein. — Verwünscht nicht, o Menschen, aber segnet, seid brav!

Dem Fluch folgt Verderben, der Sünde folgt Strafe. — Und die Strafe erfolgt sogleich: Düstere Wolken wälzen sich her und droh'n ein schreckliches Gewitter, der Donner erdröhnt und kracht durch die Berge. Blitz auf Blitz beleuchtet das dunkel gewordene Tal, der Himmel erbricht sich in Regen und Hagel mit Sturm. Es spalten die Berge und rutschen bis tief in den Abgrund, es rauschen und brausen die Bäche und Ströme hinab und reißen Bäume und Stege und Stafeln mit nach. — Die Sennen erschrocken, beten und flehen zu Gott, Ubald verzweifelt, stürzt nach in den Abgrund. Das Tal hoch überflutet, der grasige Boden mit Wasser bedeckt, ein tief dunkles Wasser. — Das ist der Schwarzsee! — Ein Grauen erregender Drache ersteigt aus der Bucht, erschreckt und verscheucht Menschen und Vieh. Da kommt ein heiliger Mann in den Berg, er vertreibt den Drachen und schützt die Sennen. Reimi hieß der gottselige Mann. Nächst der kalten Sense hinauf stand seine einfache Einsiedlerzelle, dort heißt es noch jetzt Gutenmannshaus.

C. Peissard.